



Die Amerikaner kommen

Die letzten Wochen vor Kriegsende waren die Amerikaner bei uns schon so viel wie daheim, wenigstens was die Flugzeuge betrifft. Täglich zogen sie mit ihrer Bombenlast oder bereits leer, Kondensstreifen hinterlassend, in geordneten Formationen über uns hinweg. Meistens kamen sie von Süden und flogen dann nach Westen oder Nordwesten.

Oft regnete es dann Stanniolpapier, das waren schmale Streifen aus Aluminiumfolie, die es der Flak schwer machen sollten, die Flugzeuge anzuvisieren oder sollten sie schon die ersten Radaranlagen täuschen? Ich weiß es nicht. Auch Flugblätter warfen sie ab.

Wenn im »Völkischen Beobachter« dann am nächsten Morgen seitenweise in Reih und Glied Namen gedruckt waren, dann wußten wir, daß wieder die Hauptstadt der Bewegung, wie man München genannt hat, dran war.

Ich suchte dann gleich unter M, ob meine kleine Freundin, die Mayr Erika dabei war. Es war die Nichte von Fräulein Harrer, meiner Lehrerin, die noch den Soldaten Dullinger im letzten Kriegsjahr heiratete, als er auf Urlaub zum letztenmal heimkam.

Zweimal bombardierten die Amerikaner Mühldorf, am 19. März und am 20. April 1945. Es gab viele Tote in der Stadt und auch in Bahnhofsnähe und großen Sachschaden. Wenn nachts Fliegeralarm war, dann gingen wir nur in den Hauskeller, wenn es sehr kalt war, sonst liefen wir zu dem kleinen Bunker im Garten, in sicherer Entfernung vom Haus, damit wir nicht verschüttet würden. Vater sagte immer: »Im Bunker können wir nicht verschüttet werden, im Bunker kann uns nur bei einem Volltreffer etwas passieren und dann spüren wir nichts mehr«. Der Bunker war ein rechteckiger, betonierter Raum von cirka 1 1/2 auf 3 m und 1,80 m hoch. Er war oben ebenerdig mit ca. 15 cm Erde abgedeckt. Der Einstieg war auf der

Südwestseite. Da der Vater die letzten drei Monate noch eingezogen und mit Groß Sepp, damals aus der Dornbergstraße, in Italien eingesetzt wurde, durfte ich auf die Leiter steigen und aus der quadratischen Öffnung heraus schauen.

In der Nacht suchten dann die Scheinwerfer den Himmel ab und wenn sie ein Flugzeug entdeckten, dann verfolgten sie es mit dem gebündelten Lichtstrahl und die Flak schoß darauf los. Gelegentlich sah man dann, daß sich hinter einer Maschine Qualm zeigte und sie irgendwo in der Ferne brennend abstürzte.

Nun, diese Zeit der Bombennächte ging an Töging glücklich vorbei. Tagsüber kamen jedoch manchmal Tiefflieger und schossen einmal zwei abgestellte Waggons mit Munition in Brand. Da ich mit meiner Mutter gerade bei der Familie Zauner in der Platzsiedlung zu Besuch war, hatte ich große Angst, daß es daheim brenne, weil die Feuersäule in dieser Richtung zu sehen war. Die Waggons standen nach dem Lagerhaus ganz hervorne beim Bahnübergang und immer noch gut 200 m von unserem Haus entfernt, was wir hernach feststellen konnten, als wir heimkamen. Später sah ich auch Einschußlöcher am Bahnhofsgebäude, und am Stellwerk in der Nähe vom Kanal fanden wir Buben Bombensplitter. Zum Glück gelang es den Töginger Bürgern Xaver Feicht, Benedikt Gottbrecht, dem Strobl-Maler und vielleicht auch Feldwebel Bunge, die Sprengung der Kanalbrücke, der Verbindung nach Mühldorf, zu verhindern. Auch die kleinen Kanalbrücken blieben erhalten, während die Innbrücken in Neuötting und Mühldorf gesprengt wurden.

Die Tage gingen schnell vorbei, weil es immer etwas Aufregendes gab. So waren gleich neben uns im Irberstadl Flüchtlinge aus dem Osten, die mit Planwagen nach Westen zogen, kurzzeitig einquartiert.

26. 07. 93

Töging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!

26. 07. 93



Am 2. Mai 1945 hörte ich von Norden, von der Siedlung her, ein langsam stärker werdendes Rattern und Dröhnen. Auch Schüsse waren gelegentlich zu hören. Schnell sprach es sich herum, daß die amerikanischen Panzer von Neumarkt kommend, die Siedlung schon erreicht haben.

»Mama, ich möchte die Amerikaner sehen«, rief ich und war mit meinen knapp 11 Jahren nicht mehr zu halten. Bis ich durch die Adolf-Hitler-Straße und nach der Kirche die Leinberger-Straße, die heutige Erhartinger Straße hinauslief, war die Vorhut schon am Pfarrhaus. Da mit keinem nennenswerten Widerstand mehr gerechnet wurde, fuhren unmittelbar vor den Panzern schon einige Jeeps.

Die Landesschützen, die in der Turnhalle einquartiert waren, ergaben sich sogleich, indem sie ihre Gewehre abgaben. Die Gewehre wurden auf der Straße neben dem Pfarrhaus auf einen Haufen zusammengeworfen und ein Panzer fuhr darüber, damit sie alle unbrauchbar wurden.

Uns Buben tat das sehr leid, denn ein Gewehr zu besitzen wäre ja das höchste der Gefühle gewesen und so wurden sie einfach kaputtgemacht. Dann erreichte die Spitze die jetzige Hauptstraße und bog nach links in Richtung Rathaus ab. Sie brauchte aber nicht weit zu fahren, denn der Bürgermeister Alexander Schwägerl und seine Frau, vielleicht auch noch andere Personen, ich habe nicht darauf geachtet, kamen den Amerikanern zu Fuß entgegen und Herr Schwägerl, mir als Vater von meinem Freund Ernst bekannt und vertraut, überreichte den ausgestiegenen Soldaten zum Zeichen der Ortsübergabe sein Gewehr, welches sie auch gleich kaputt schlugen. Frau Schwägerl, die englisch sprechen konnte, übersetzte bei der Übergabe. Das ganze spielte sich neben der Mauer vom Lehnerhof, etwa dort, wo der Weg vom Schwesternhaus herauf in die jetzige Hauptstraße einmündet, ab und ich stand direkt daneben.

Zu den Kindern waren die Amerikaner freundlich und es gab die ersten Kaugummis. Nun lief ich aber schnell heim, um der Mutter zu berichten. Vom Fenster aus sahen wir dann, wie vorne beim Spies eine Gruppe Landesschützen in Richtung Osten vorbeigetrieben wurde. Knapp an den Fersen des letzten Soldaten fuhr ein Militärauto und ich dachte, hoffentlich stolpert er nicht. Nun wurden die Amerikaner in Tögging einquartiert.

Zum Quartierbeschaffen kam zu uns ein Infanteriesoldat mit zwei Pistolen am Gürtel, vielleicht war er ein Offizier. Er war streng, sagte aber, daß er Tannenbaum heiße und seine Eltern aus Deutschland stammen. Zu uns brachte er sechs Rotkreuz-Soldaten mit mehreren Kastenwagen, auf die jeweils ein großes rotes Kreuz auf weißem Grund auf die Motorhaube und an die Seiten gemalt war. Diese Soldaten waren nun im Haus unterzubringen. Herr Tannenbaum fragte meine Mutter, ob sie bei der Partei war. Sie verneinte und so durfte sie mit meiner Schwester und mit mir im Schlafzimmer bleiben. Die Küche und das Zimmer meiner Schwester beschlagnahmten sie. Im vierten Zimmer, dem Nordwestzimmer, wohnte ein alter Oberlehrer, dessen Namen ich leider nicht

mehr weiß und ich meine Eltern nicht mehr rechtzeitig danach gefragt habe. Im Erdgeschoß hatte Fräulein Wenhart auf der Südseite zwei Zimmer und Fräulein Reindl auf der Nordseite ebenfalls zwei Zimmer. Frl. Wenhart, die als Lehrerin die Frage nach der Parteizugehörigkeit bejahte, mußte heraus und wurde in der Speicherwohnung vom Lehrerhaus untergebracht. Frl. Reindl, eine alte Lehrerin mit dunklen Barthaaren am Kinn und von kleiner Gestalt, mußte wohl oder übel im Zimmer zusammen mit dem alten Oberlehrer schlafen. Das war für die alte, jungfräuliche Person schrecklich aufregend. Somit standen den Soldaten also von den acht Zimmern des Hauses sechs Zimmer zur Verfügung. Die Soldaten waren recht freundlich, sie kochten in unserer Küche und was ihnen zu viel war, gaben sie an uns weiter. Vielleicht gefiel ihnen auch meine Schwester, die als Flakhelferin schwanger heimkam und im achten Monat war. Jedenfalls hatten wir uns nicht zu beklagen. Peinlich war für uns nur, daß sie nicht unser Brennholz zum Kochen nahmen, sondern das vom Hangl holten und es ausschauen konnte, als ob wir sie dazu angestiftet hätten, was aber wirklich nicht der Fall war.

Einer der Soldaten ließ sich kaum sehen. Er hielt sich meist im Keller auf, weil er dort einen Ballon mit Löwenzahnwein vorfand, von dem auch nichts mehr übrig blieb. Nach mehreren Tagen verließen uns die Amerikaner wieder. Ihr Ziel war uns unbekannt. Es blieben aber andere Soldaten da, die längere Zeit in der Kantine, im Ledigenheim in der Wasserschloßsiedlung und im Törringhof einquartiert waren. Da es wochenlang keinen Schulunterricht gab, hatten wir Buben viel Zeit, um alles mögliche zu erleben, was in einer weiteren Geschichte zu beschreiben wäre.

Sapp Stroll

Tögging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!